



# Else Buschheuer Verrückt bleiben!

a

*Mein Leitfaden  
für freie Radikale*

aufbau





aufbau

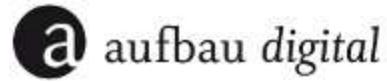
2010-2011, Berlin

für freie Radikale

Else Buschheuer

# **Verrückt bleiben!**

*Mein Leitfaden für freie Radikale*



# Impressum

Else Buschheuer, Verrückt bleiben!

ISBN 978-3-8412-0407-3

Aufbau Digital,

veröffentlicht im Aufbau Verlag, Berlin, Februar 2012

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2012

Die Originalausgabe erschien 2012 bei Aufbau, einer  
Marke der

Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche  
Vervielfältigung und Verwertung ist nur mit Zustimmung  
des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für  
Übersetzungen, die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen sowie für das öffentliche  
Zugänglichmachen z.B. über das Internet.

Umschlaggestaltung hißmann, heilmann, hamburg /  
Gundula Hißmann,  
unter Verwendung zweier Motive von Corwin von Kuhwede

E-Book Konvertierung: le-tex publishing services GmbH,  
[www.le-tex.de](http://www.le-tex.de)

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

# Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsübersicht](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zur Autorin](#)

[Impressum](#)

# Inhaltsübersicht

## **PROLOG**

- 1. Selber denken**
- 2. Nomen est Omen**
- 3. Avanti Dilettanti!**
- 4. Just say No! - Der Bartleby in uns**
- 5. Ruhepause: Think small!**
- 6. Allein Allein**
- 7. Penunze**
- 8. Hose runter! Letters to myself**
- 9. Fressen**
- 10. Schlafen**
- 11. Krank - na und?**
- 12. GLÜCKSMOMENTE**
- 13. Der Ideentöter - unser schlimmster Feind**
- 14. Der illusorische Brief der Woche**
- 15. Es lebe der Makel**
- 16. Zeitinseln durch Aberwitz**
- 17. Ab und an Festplatte löschen**
- 18. Fernweh**
- 19. Nieder mit dem Glück der Unterwerfung**
- 20. SEX**
- 21. Blamieren**
- 22. Spuren hinterlassen**

**23. Würdelos altern**

**24. Selbstbestimmt sterben**

**25. Endlich!**

**EPILOG**

# PROLOG

Ein schizophrener Dichter namens März geistert durch die Kapitel dieses Buches. Er stammt aus dem Roman »März« von Heinar Kipphardt und ist mein Lieblingsheld. Für Kipphardt, seinen Schöpfer, ist Verrücktsein sozial verursacht. Er glaubt, dass sensible Menschen an dem zerbrechen können, was Familie und Gesellschaft mit ihnen machen. März hat als Kind eine Hasenscharte. Die Mutter kauft ihm eine Norwegermütze, hinter der er sie verstecken kann. Der Vater verbietet ihm, in Gegenwart von Gästen zu sprechen. Er wird sich davon ein Leben lang nicht erholen.

Mir ist der Mann mit der Hasenscharte nah. Warum nur? Ich bin ja gar nicht zerbrochen. Ich bin ja gar nicht verrückt geworden. Aber es hätte ebenso gut mich treffen können. März ist ja nicht verrückt, weil er anders ist, er ist verrückt, weil ihn der Versuch, so zu werden wie die anderen, zu viel Kraft gekostet hat. Wird man etwa allein vom Normaltun verrückt?

Als Kind sieht März einmal, wie seine Mutter eine Gans mästet, wie sie ihr mit einem Trichter Futter in den Hals zwingt, damit sie fett wird. »Die Gans, das war ich«, sagt März. »Sie war das Rohmaterial, in das man stopft und

stopft, was ich nicht will.« Dafür bewundere ich die Verrückten in Kino und Literatur: Sie sagen und tun, was sie wollen.

Als ich meine Mutter anrief und ihr von meinem neuen Buchprojekt erzählte, sagte sie, ich hätte eine Meise. Ich schriebe immer nur über mich selber. Und überhaupt, solche Bücher gäbe es zuhauf. Ob ich wirklich der Meinung sei, das wolle einer lesen? Damit hier keine Missverständnisse entstehen: Ich bin nicht etwa 14, ich bin 46 Jahre alt, selbst Mutter einer erwachsenen Tochter, ich habe vier Romane veröffentlicht, bin in der Welt herumgereist, gescheitert und wieder aufgestanden, ich bin geistig und finanziell unabhängig. Ich brauche wohl beides, die Mutter und die Meise. Vielleicht hätte ich es sonst gar nicht bis hierhin geschafft.

So ein Menschenleben ist ein gefesselter Tanz auf dem Drahtseil. Die Meise will tanzen, die Mutter fesselt, und man selber denkt: Bloß nicht runterfallen!

Verrücktsein kann schlimme Folgen haben. Herkules löscht seine Familie aus, Ajax stürzt sich ins eigene Schwert, Medea erdolcht ihre Söhne. Verrückt sein kann aber auch heißen, das Unmögliche zu wagen. König Ludwig II. baut das Schloss Neuschwanstein. Kolumbus entdeckt Amerika, Einstein die Relativitätstheorie. Das ist es: Verrückt bleiben, ohne verrückt zu werden. Schmaler Grat, sag ich nur, schmaler Grat.

Die Normalen bewohnen die Welt, die Verrückten bringen sie voran. Sie durchbrechen die Mauern der Konvention, plumpsen aus der Norm, laufen praktisch barfuß auf Messers Schneide herum – und ernten oft Undank. Doch Undank kann auch Ansporn sein. War es nicht Elfriede Jelineks Mutter, die den Nobelpreis aus ihr herausnörgelte?

»Juckpulver im Gehirn – nicht kratzen«, notiert März. Aber das ist leicht gesagt. Verrückt bleiben heißt nicht: durchdrehen; es heißt: die Meise und die Mutter im Kopf haben und trotzdem auf dem Drahtseil tanzen. Verrückt bleiben heißt, den Mut haben, seine Meise zu füttern.  
Füttern Sie Ihre Meise mit diesem Buch!

# 1. Selber denken

»Wenn du denkst, du denkst, dann denkst du nur, du denkst.«

*Juliane Werdung*

**Als Kindergartenkind habe ich mich gewehrt**, gegen das kollektive Nacktschwimmen, das kollektive Mittagessen, den kollektiven Mittagsschlaf. Manchmal, wenn ich am Nachmittag abgeholt wurde, hatte ich zwei Stunden zähnekirschen unter einer fesseligen Schlafdecke gelegen, die Backen voller Essensreste. Einmal wurde Dirk, ein Junge aus meiner Gruppe, nackt aufs steinerne Waschbecken gestellt, weil er während der Mittagsruhe ins Bett gemacht hatte. Wir mussten alle mit den Fingern auf ihn zeigen und ihn auslachen. Ob der Mann, der aus diesem Jungen geworden ist, seit Jahrzehnten auf der Couch eines Therapeuten liegt und weinend diese Szene nacherlebt? Ob er verrückt geworden ist?

Damals weinte er. Ich auch. »Im Allgemeinen bist du frei, wenn du etwa vier bist«, sagt Charles Bukowski, »später gehst du zur Grundschule und wirst langsam geistig zerstört und weich.« Warum sollte ich andere verhöhnen? Warum sollte ich essen, wenn ich keinen Hunger hatte? Warum sollte ich schlafen, wenn ich nicht müde war? Auch zu Hause zeigte ich kleine Irrationalitäten. Ich brüllte, wenn ich Samt anfassen sollte. Ich brüllte, wenn ich Blasmusik hörte. Mein Vater sagte: »Alles Schauspielerei.« »Rolle 17 B«, das war immer sein Spruch. Niemand in meiner Familie wies ähnliche Defekte auf. Woher kam das?

Der Schweizer Psychiater C. G. Jung erzählte einmal in einem Interview, wie er mit elf, auf dem Weg zur Schule, plötzlich aus dem Nebel trat und wusste, dass er IST. Das

hat mich beeindruckt. Einfach so, auf dem Schulweg? Kommt das von selbst, muss man sich für so etwas nicht anstrengen, sich strecken wie Michelangelos Adam nach Gott in der Sixtinischen Kapelle?

In der ersten Klasse brachte man mir das Schreiben bei. Ich war begeistert bei der Sache und malte eine Reihe mit Vieren, eine schöner als die andere. Aber meine Vieren waren nicht gültig. Ich hatte sie mit der falschen Hand geschrieben, mit der bösen Hand, der linken. Damals hatte ich noch keine Argumente: Muhammad Ali, Mozart, Bob Dylan, Rachmaninow, Caspar David Friedrich, die Jungfrau von Orléans, Picasso, sie alle waren Linkshänder. Aber weil ich das nicht wusste, ließ ich mich umtrainieren.

Nur die Schlaghand, die blieb links. Ich war eine Jungentochter, »Knolls Junge«, nannte mich mein Großvater, Klempnermeister Wilhelm Knoll. Ich habe mich viel geprügelt als Kind. Es gibt von mir ein Passfoto aus der 1. Klasse, mit dicker Lippe und falsch geknöpftem Pulli. Einmal kam ich mit einem Veilchen nach Hause, ein anderes Mal habe ich einem Mitschüler, der Kleinere am Ranzen zog, eine Beule gehauen, einmal zerschlug ich sogar meinen Gipsarm auf dem Kopf eines Spotters zu Brei. »Gesund ist wer andere zermalmt«, gibt März zu Protokoll. War ich gesund? War ich im Recht? Wie findet man allein heraus, was richtig ist und was falsch?

Und was ist mit der Phantasie? Ist die einfach da? Kann man sie zudrehen wie einen Wasserhahn? Die Dichterin Else

Lasker-Schüler schrieb über ihre Schulzeit: »Jedem Buchstaben malte ich ein Tuch um den Hals, da er fror, es war im Winter.« Begeisterung wird sie damit nicht geerntet haben. Der Konstruktivist Heinz von Foerster weiß, warum: »Man fragt ein Kind: Was ist zwei mal zwei? Und es sagt: Grün! Eine solche Antwort ist auf geniale Weise unberechenbar, aber sie scheint uns unzulässig, sie verletzt unsere Sehnsucht nach Berechenbarkeit.« Das ist eine der unlösbaren Gleichungen der Erziehung: die Berechenbarkeit der kleinen Menschmaschinen, die übers Laufband kullern.

Aber warum sich auflehnen? Denken, irren, diskutieren, man muss das alles gar nicht selber machen. Sich eine eigene Meinung bilden – wozu? Es gibt doch schon genug. Es ist doch alles schon da. Wie Konfektionsanzüge hängen die Urteile an Stangen herum, wie gebratene Tauben fliegen uns Pauschalialisierungen ins Maul – wir brauchen nur zuzuschnappen. Wofür soll ich mich entscheiden? Im Supermarkt? An der Wahlurne? Es gibt sicher jemanden, der mir das sagt.

Wir haben kapituliert. Wir denken nicht selber, wir lassen denken. Wir surfen im Windschatten der Leitwölfe, wir fischen anonym im Trüben, wir lassen andere Farbe bekennen und heften uns mental an ihre Fersen. Wir verstecken uns in der Schwarmintelligenz. Irgendjemand sagt mir schon, worüber ich trauern soll, was mich zornig machen, was mich freuen soll. Alle ziehen an einem Strang, egal, wohin der führt. Einfach ziehen, was für ein herrliches

Gemeinschaftsgefühl. Petitionen, Aktionen, Spenden, Flashmobs, Solidarisierungen: Gefällt mir. Ich stimme zu, ich unterschreibe, ich fühle mich aktiv.

Mit 17 schrieb ich meiner Cousine Kristina: »Hebe meine Briefe auf. Es könnte sein, ich werde einmal furchtbar berühmt (entweder als Anarchist, Schauspieler oder Schriftsteller, Selbst- oder Doppelmörder). Dann wird alles, was ich einmal von mir gegeben habe, gefragt sein, und meine Arschfalte wird heilig gesprochen.«

Ohne den fast 30 Jahre aufbewahrten Brief - eines Tages stand Kristina vor mir, wedelte damit und fragte, wann die Sache endlich Geld einbringen würde - hätte ich mich an diesen Weltüberwältigungsvorsatz gar nicht erinnert. Aber er war offenbar da. Teile davon haben sich sogar erfüllt. Es gibt die Theorie, dass eine Persönlichkeitsstörung dem Ruhm vorangeht, also gleichsam Voraussetzung für Ruhm ist, NICHT, wie oftmals angenommen, andersrum. Stars haben also keine Macken, weil ihnen etwa ihr Ruhm zu Kopf gestiegen ist, sondern sie hatten schon immer Macken, nur wusste das niemand, weil niemand sie kannte. Diese Macken kommen ausgiebig zum Tragen vor einer breiten Öffentlichkeit. Romy Schneider, Lady Gaga, Madonna und Wie-sie-alle-heißen haben bereits sehr früh formuliert, dass sie eines Tages berühmt sein werden. Ihre Notizen wurden von ehrgeizigen Eltern aufgehoben. Die Beweisdokumente erwecken heute ungläubiges Staunen. Woher wussten die denn das als Kinder? Die Wahrheit ist ebenso simpel wie

bestechend. Auch Bodo Bommel und Erna Kasuppke kritzeln einst was von Ruhm in ihre Tagebücher – aber es ist nichts geworden, und niemand gibt heute einen Pfifferling dafür.

Es muss nicht Ruhm, es darf auch ein anderer Traum sein. Wie kommt der Mensch weiter? Wie wächst er über sich selbst hinaus? Was stimuliert ihn? Es heißt immer, man soll nichts persönlich nehmen. Ich halte das für falsch. Das Leben persönlich nehmen und danach handeln, so geht es. Die Existenzialisten hatten recht: Man definiert sich durch die Entscheidungen, die man trifft. Rudolf Nurejew, der berühmte russische Tänzer, war vermutlich mit dem Gesetz der Schwerkraft vertraut. Er hat dennoch versucht, sie aufzuheben. Er kam dem Fliegen sehr nahe. Aber man muss immer mit Rückschlägen rechnen (Ikarus).

Der englische Astrophysiker Stephen Hawking war davon überzeugt, dass sich die Zeit umkehren lassen müsse. Wenn eine Teetasse vom Tisch fällt, dann prallt sie auf dem Boden auf und geht kaputt. Hawking berechnete, dass das Universum nach einer gewissen Zeitspanne aufhören würde, sich auszudehnen, und dann beginnen würde, in sich zusammenzufallen. Seine Folgerung: Alle Scherben der zerbrochenen Tasse würden sich wieder zusammenfügen, die Tasse würde zurück auf den Tisch springen, alle Menschen würden rückwärts leben, vom Alter in die Jugend. Kranke Menschen, Menschen wie er, würden immer gesünder werden und immer jünger. Und anstatt zu sterben,

würden sie irgendwann in den Schoß der Mutter zurückkriechen.

Mehrere Monate rechneten zwei von Hawking beauftragte Physiker seine Gleichungen nach, sie berücksichtigten alle Sonderfälle, schrieben ein Computerprogramm, das wiederum ihre Berechnungen überprüfen sollte, kamen aber, trotz aller Bemühungen, nicht zu dem von Hawking gewünschten Ergebnis. Er hatte sich verrechnet. Die Zeit würde sich nicht umkehren. Das Universum würde nicht kollabieren. Der große Denker Stephen Hawking hatte sich geirrt. Aber er ließ sich nicht be-irren. Er forschte weiter. Heute gilt er als Master of the Universe, als Jahrhundertgenie. Es heißt sogar, Frauen halten ihm ihre Babys hin, damit er sie berührt.

Trial and Error. Weitermachen. Sich nicht beirren lassen. Nicht auf jede Frage gibt es eine Antwort, dennoch kann man danach suchen. »Ich wüsste nicht, was Gott mir auf den Zug e2-e4 antworten könnte«, sagte der Schachweltmeister Bobby Fischer. Aber er wollte es wissen, so sehr, dass er verrückt wurde. Eine Idee verfolgen, die so kühn ist, dass alle anderen Menschen sie für dämlich halten, mit einer Erkenntnis nackt auf die Straße zu laufen wie Archimedes und »Heureka!« rufen - so muss es sein. Wer einen Gedanken zum ersten Mal denkt und ausspricht, steht oft vor den anderen als Depp da. Es ist aber auch schwierig. »Der Stein der Weisen sieht dem Stein der Narren zum Verwechseln ähnlich«, sagt Joachim Ringelnatz. Vorgekautes